

fordert, endlich 1545 in Trient zusammentrat? Die Beziehungen der italienischen Christenheit zum Konzil gewann konkrete Gestalt in den Konzilsvätern von Italien. Da sie bekanntermaßen in der ersten Periode der Kirchenversammlung 64–91% (beim Vatikanum 34%) der Anwesenden ausmachten und nie eine Mehrheit ohne einen beträchtlichen Teil von ihnen zustandekommen konnte, dürfte man vermuten, daß sie dem Konzil ihr eigenes Gesicht gegeben haben. Ist es also historisch richtig, auch wenn man vom theologischen Begriff der Ökumenizität absieht, was ein reformierter Polemiker über Trient sagte, es sei ein Konzil Italiens und der Italiener gewesen?

Alberigo, der seit Jahren der Teilnahme seiner Landsleute an der Kirchenversammlung nachgegangen ist, hat in vorliegendem Werk die Beziehungen der italienischen Gesellschaft zum Konzil unter dem Gesichtspunkt der italienischen Bischöfe aus dem Säkularklerus aufzuzeigen versucht. Es ist eine unter den Anregungen Jedin's entstandene Untersuchung mit stark kulturgeschichtlich-soziologischem Einschlag, aber gerade deshalb neu und interessant. Genau die Hälfte der 12 Kapitel ist der Beschreibung der italienischen Konzils Umwelt und der italienischen Konzilsväter gewidmet. Doch diese knapp 60 Italiener sind keine homogene Gruppe: Es sind Bischöfe aus Venedig, aus den Staaten Norditaliens, aus der Toskana, aus dem Kirchenstaat, aus dem spanischen Süditalien, im ganzen und im einzelnen nur ein Bruchteil des italienischen Episkopates; so war durch die mit der venezianischen ungefähr gleich große Gruppe der süditalienischen Konzilsbischöfe nur ein knappes Zehntel der Bistümer des Südens vertreten. Sie waren durch kein Zusammengehörigkeitsgefühl miteinander verbunden, stammten aus den verschiedensten Schichten, mit den verschiedensten Erfahrungen, recht mittelmäßig an religiöser Substanz und theologischer Bildung; daneben Männer von großem Ernst und tiefem Wissen um die Gefahren der Stunde. Jeder einzelne erhält nach den Sparten: Bildung, kirchliche Laufbahn und Seelsorger Tätigkeit seinen genauen Steckbrief. So entsteht eine reichhaltige Sammlung von Notizen zur Personengeschichte, die zahllose Archive und entlegene Einzelaufsätze ausschöpft und sich mit den Werken der einzelnen Persönlichkeiten beschäftigt.

Die recht bescheidene geistige und geistliche Qualität des Durchschnitts dieser Männer wird auch bei der Durchsicht ihrer Mitwirkung bei den einzelnen großen Themen der ersten Periode offenbar. Fast die Hälfte dieser Bischöfe war nur kurze Zeit in Trient anwesend oder zeigte bei den Beratungen eine passive Haltung. In diesem Zusammenhang wird auch die Freiheit deutlich, in der die

Alberigo, Giuseppe, *I Vescovi italiani al Concilio di Trento (1545–1547)*. Firenze, G. C. Sansoni, 1960. 8°, XVII und 500 S. – Kart. Lire 6000.

Die Kirchengeschichte Italiens der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts hat gegenüber andern Teilen der Christenheit ihr verschiedenes Gepräge. Wie wirkte sich nun die geistig-religiöse Haltung Italiens auf jenes Konzil aus, das vom Norden seit Jahrzehnten ge-

Teilnehmer lebten und redeten. Die bescheidene geldliche Unterstützung einiger von ihnen sollte der Anwesenheit einer bestimmten Anzahl von sicheren Parteigängern der Kurie dienen; sie bedeutete aber tatsächlich für die an der Kurie angestellten Bischöfe nur einen knappen Ausgleich der entgehenden römischen Bezüge. In der Beratung der Einzelfragen finden sich die Bischöfe nicht in Landsmannschaften geeint, ihre Stimmabgabe ist Resultat ihrer persönlichen Überzeugung. Gegenüber den Theologen und Ordensgeneralen haben sie in der Mehrheit größeres Verständnis für die Nützlichkeit der Bibelausgaben in der Volkssprache – hier finden sich auch wertvolle Seitenblicke auf die zeitgenössische Verbreitung und Übersetzung der Bibel in Italien. Das etwas verunglückte Dekret über die Exemption der Ordensgeistlichen besonders in der Frage der Predigt beweist wiederum das Fehlen klarer Ideen und konkreter Ziele. Die reformerische Gruppe orientierte sich an den gemachten schlechten Erfahrungen, die konservative an der bisherigen Praxis. So finden die italienischen Bischöfe keine einheitliche Linie. Der Erfolg langer Beratungen und ernster Bemühungen war gering, die Grundprinzipien des Problems wurden im Dekret nicht einmal angerührt.

Bei der Behandlung des Rechtfertigungsdokrets glänzte ein gutes Drittel durch Nichtbeteiligung an der Diskussion. Viele waren durch die Formel von der doppelten Gerechtigkeit geistig überfordert. In der Frage der Herkunft dieser Formel weist Alberigo auf die neuaufgekommenen augustinischen Tendenzen in der Theologie hin. Aber nur Italiener, und das ist ein Positivum, brachten einen persönlichen Beitrag zur Rechtfertigungsfrage vor. Dieser stammte nicht aus der Theologie, sondern aus der persönlichen religiösen Erfahrung, der durchgelebten religiösen Krisen. In der Frage der Residenzpflicht der Bischöfe machten die Konzilsväter, die selbst aus verschiedensten Gründen und Hindernissen nicht residierten, keine gute Figur. Die Verhältnisse in Italien waren hier schlimmer als anderswo. Aus dem Mißbrauch war bereits der Schein des Rechts geworden. Alberigo spricht vom »fumus iuris«. Deshalb der starke Widerstand ungefähr der Hälfte der Bischöfe gegen weitgehende Dekrete. So endet die 6. Sitzung mit einem in der Konzilsgeschichte einmaligen Vorgang, das Dekret über die Residenzpflicht wird vielfach aus egoistischen Gründen verworfen.

Alberigo wird recht haben, wenn er abschließend die Frage nach einem italienischen Beitrag zum Konzil verneint. Bei der Mehrheit dieser Bischöfe erfolgte die »Begegnung von katholischer Reform und Konzil« nicht. Sie gingen nach ihrem allmählichen Ver-

schwinden aus Trient wieder ihren früheren Lebensgewohnheiten nach. Die Gründe für die teilweise Schwäche des Konzils in der ersten Periode sieht der Vf. darin, daß die Konservativen die Reformen des Konzils fürchteten, während die Aufgeschlossenen nicht an die Macht des Konzils glaubten.

Das Buch, dem in der Vorrede Einfachheit und Sauberkeit des Ausdrucks gewünscht wird, ist mit 8 zeitgenössischen Bildern maßgebender Bischöfe ausgestattet. Es beweist die Fruchtbarkeit neuer Gesichtspunkte aufgrund des ausgebreiteten reichen Quellenmaterials und der umfassenden Schilderung Jedins. Es ruft freilich nicht bloß nach einer Fortsetzung für die 2. und 3. Periode des Konzils, sondern auch nach einer Ausweitung auf den Kreis der italienischen Ordensbischöfe, der Ordensgenerale und der Theologen. Hier könnte vielleicht doch gegenüber der intellektuellen Unzulänglichkeit eines großen Teils der Säkularbischöfe der italienische Beitrag festgestellt werden. Oder gefährdet dieser weitere Kreis durch seine größere Interessengemeinschaft die Freiheit und Unabhängigkeit seines Zeugnisses?

München

Hermann Tüchle